

Zum „Jüngerunverständnis“ bzw. zur „Parabeltheorie“ bei Markus

Conzelmann, Hans / Lindemann, Andreas: Arbeitsbuch zum Neuen Testament (UTB 52), Tübingen 1993, 324.

Erlemann, Kurt: Gleichnisauslegung. Ein Lehr- und Arbeitsbuch (UTB 2093), Tübingen / Basel 1999, 94-97 (zur synoptischen Parabeltheorie).

Roloff, Jürgen: Einführung in das Neue Testament (Reclam Universal-Bibliothek 9413), Stuttgart 1995.

Theißen, Gerd: Das Neue Testament (C.H. Beck Wissen in der Beck'schen Reihe 2192), München 2002, 65-67.

Weiser, Alfons: Theologie des Neuen Testaments. II: Die Theologie der Evangelien (KStTh 8), Stuttgart u.a. 1993, 50-53.

Erlemann, 97: „Die ‘Parabeltheorie’ Mk 4,10-12 dient der Erklärung, weshalb Jesus Gleichnisse verwendet und was das Privileg der Jünger ist. Während bei Mk auch die Jünger als Adressaten der Gleichnisbotschaft genannt werden, sind nach Mt und Lk nur die ‘Outsider’ angesprochen – die Jünger kennen bereits die *μυστήρια τῆς βασιλείας* [Geheimnisse des Königreichs], sind den anderen also voraus. Gleichnishaftige Rede dient der Unterscheidung von ‘Insidern’ und ‘Outsidern’, insofern ihr Verständnis an der Zugehörigkeit zu Jesus hängt. Insofern ‘die draußen’ ausdrücklich als Adressaten genannt werden, ist sie keine esoterische Redeform, im Gegenteil. Esoterisch ist das Privileg der Jünger, private Deutungen zu erhalten (Mk) bzw. die Befähigung, die Geheimnisse der *βασιλεία* zu erkennen.“

Daß Mk auch die Jünger als Adressaten der Gleichnisbotschaft sieht, Mt jedoch nur die „Volksmengen“, also die „Outsider“, ergibt sich aus einem Vergleich von Mk 4,33f. und Mt 13,34f. (Lk hat Mk 4,33f. in seinem Evangelium nicht aufgenommen.) Schon in 13,10 betont Mt, daß die Jünger „hinzukommen“ und nicht mit dabei waren, als Jesus das Gleichnis 13,3-9 „zu ihnen“, nämlich den Volksmengen, sprach. Mk stellt sich dagegen vor, daß Jesus 4,3-9 zur Volksmenge *und* den Jüngern sprach. (Lk unterscheidet sich hier nicht so stark von Mk.)

Das in Mk 4,13 deutlich betonte Jüngerunverständnis lassen Mt (13,18) und Lk (8,11) aus.

Insgesamt kann man also sagen, daß Mt und Lk das mk „Jüngerunverständnis“ und die mk „Parabeltheorie“ nicht streichen, aber doch abschwächen.

Roloff, 159f.: „Ein wesentliches Merkmal des Markusevangeliums ist das ständige *Schwanken zwischen offenem Zutagetreten und Verborgenheit* des Wesens Jesu als des Gottessohnes. W. Wrede (1901) führte dafür die (nicht ganz zutreffende) Bezeichnung ‘Messiasgeheimnis’ ein. Zugleich erkannte er, daß es sich dabei nicht um die Wiedergabe historischer Wirklichkeit, sondern um eine dogmatische Theorie des Evangelisten (bzw. schon seiner Vorgänger) handelt. Mit dieser Theorie sollte ein Ausgleich zwischen der Tatsache des unmessianischen Lebens Jesu und dem Bekenntnis der Gemeinde zu ihm als Messias und Gottessohn hergestellt werden. Nach heutigem Forschungsstand wird man jedoch stärker differenzieren müssen. Viele Indizien sprechen gegen eine einheitliche Geheimnistheorie des Markus. Es gibt vielmehr verschiedene ‘Geheimnisse’, die sachlich wie auch traditionsgeschichtlich auf recht unterschiedlichen Ebenen angesiedelt sind. Als vormarkinisch erweisen sich das Geheimnis der Gleichnisse, das der Volksmenge verborgen bleibt (4,10-12), den Jüngern jedoch in Geheimlehre erschlossen wird (4,33f.), sowie das Wundergeheimnis, das die öffentliche Wirkung der großen Taten Jesu durch die Feststellung unterstreichen will, sie sei gegen den ausdrücklichen Willen Jesu zustande gekommen (z.B. 7,36; 8,26).

Als Produkt markinischer Theologie ergibt sich strenggenommen nur das *Jüngergeheimnis*. In seiner Darstellung der Jünger will der Evangelist verdeutlichen, daß die Jünger blind für das wahre Wesen Jesu sind. Ja, ihre Nicht-Erkennung steigert sich angesichts der Erweise seiner Vollmacht und Herrlichkeit und beim Empfang seiner Lehre. Sie begreifen Jesu Parabeln nicht (4,13; 7,18), im Seesturm versagen sie (4,35-41), ebenso beim Wandeln Jesu auf dem See (6,50f.). Während die Dämonen, die Jesus bei seinen Exorzismen besiegt, ihn unmittelbar als den ‘Sohn Gottes’ erkennen (5,7; vgl. 1,24), bleibt den Jüngern solche Erkenntnis verschlossen. ... Jesus als Gottessohn erkennen kann man nicht aufgrund der Erweise seiner Macht und Herrlichkeit, sondern allein wenn man sich der Wirklichkeit seines Kreuzes stellt. Eben dies haben die Jünger jedoch bis zum Ende des Evangeliums nicht getan.“